

# Freiheit oder Chaos?

*Sozialisiert und umweltsicher soll der Welpen werden. Doch wie viele Freiheiten sind seiner Entwicklung dabei förderlich? Thomas Baumann über die Gefahren einer zu liberalen (Früh-)Erziehung.*

## Teil I

Freiheit oder Chaos? Hauptsache, die Hunde können frei und ungezwungen toben. Eine Denkweise mit diskussionswürdigem Charakter.

„Wenn es um meinen Hund geht, bestimme ich selbst, wie viel und welche Art von Freiheit ich ihm zuteil werden lasse. Da kann mir auch niemand reinreden“. Die Freiheit der Selbstbestimmung, gemeinsame Aktivitäten mit dem Hund nach eigenem Belieben zu gestalten, steht in der Tat jedem Hundebesitzer zu. Grundsätzlich! Doch wie bekanntermaßen Grundsätze von Ausnahmen umgeben sein können, muss auch die Grenzwertigkeit von Freiheits-Bedürfnissen im Einzelfall geprüft werden. Dabei gilt selbstverständlich: Die Freiheit des Einen endet an der Stelle, an der die Freiheit des Anderen beginnt. Und genau an dieser Stelle kommt es Tag für Tag zu Kollisionen zwischen Hundebesitzern und Spaziergängern, zwischen Hundebesitzern und Jägern, zwischen Hundebesitzern und Nachbarn und - besonders häufig - zwischen Hundebesitzern und Hundebesitzern.



***Welpen sollten in ihrer Entwicklung umweltsicher werden. Zu viel des Guten kann aber zur sozialen Abkehr vom Hundebesitzer führen.***

Eines der Hauptargumente: Sozialisierung und Umweltgewöhnung müssen optimiert bzw. fundamntiert werden. Daher gilt für viele Welpenbesitzer der Grundsatz: Ein künftig alltagstauglicher Sozialpartner Hund sollte bereits als Welpen möglichst viel Kontakt zu fremden Menschen und anderen Hunden haben sowie

## Freiheitliche Dimensionen

Sozialwissenschaftliche, ethische und selbstverständlich auch philosophische Definitionen zum Begriff Freiheit vermitteln allesamt das selbst bestimmende Handeln eines Individuums, welches frei von Zwängen oder einschränkenden Bestimmungen gestaltet wird. Das hört sich doch sehr gut an und trifft sicher die Bedürfnisse der allermeisten Hundebesitzer im Zusammenleben mit dem Vierbeiner.

Zwänge und einschränkende Bestimmungen weitest möglich weglassen, um sich selbst und dem Hund ein Optimum an Freiheit gewähren zu können - der scheinbare Schlüssel für ein glückliches Zusammensein. Der Grundstein für ein glückliches Hundeleben wird zweifelsfrei im Welpenalter gesetzt. In diesem Zusammenhang spielt der Begriff Freiheit bei sehr vielen Hundebesitzern eine besonders große Rolle. Hierzu wird auch mit auf den ersten Blick plausiblen Erklärungen argumentiert.

möglichst viele Umwelteinflüsse kennen lernen. Dazu bedarf es selbstverständlich eines ausreichend großen Freiraumes. Und genau an dieser Stelle entstehen Irrtümer mit im Einzelfall fatalen Auswirkungen. Wenn in diesem Zusammenhang der Freiraum eines Welpen nicht geschickt durch den Zweibeiner manipuliert wird, entwickeln sich sehr schnell Ausreißer-Typen, die nicht selten binnen weniger Monate in die Kategorie „Schwierige Hunde“ fallen. Ich provoziere in diesem Zusammenhang gerne, wenn ich behaupte, dass seit einigen Jahren die Welpen-Aufzucht bei sehr vielen Hundehaltern in Deutschland in eine kritische und in jedem Fall diskussionswürdige Schieflage geraten ist. Dies insbesondere in Bezug auf das „moderne“ Verständnis für Freiheit und Freizügigkeit.

## Verfehlter Frühstart mit späten Folgen

Wer sich mit der Ursachenanalyse bei so genannten Problemhunden beschäftigt, trifft vergleichsweise häufig auf zwei ganz wesentliche Problemfelder. Beide Problemfelder spielen sich in der „frühkindlichen“ Entwicklung und somit in der Welpenzeit ab:

- Falsch verstandene Freizügigkeit verbunden mit zu extremen Freiräumen.
- Der nach außen gerichteten Freiheit wird eine wesentlich höhere Priorität zugestanden als der Freiheit nach innen.

Zum besseren Verständnis: Mit der Freiheit nach außen sind alle Aktivitäten gemeint, die den Hund von dessen unmittelbarem Umfeld (insbesondere von seinem betreuenden Sozialpartner Mensch) entfernen. Die nach innen gerichtete Freiheit hingegen bezieht sich auf alle Aktivitäten, die sich ganz besonders auf das unmittelbare Umfeld und somit auch auf den Hundebesitzer beziehen. Dazu aber später noch mehr. Zunächst einige Erläuterungen zum ersten Punkt, der falsch verstandenen Freizügigkeit. Die negativen Folgen der Zuteilung von erheblichen Freiräumen sind nie sofort, meistens jedoch mit Eintritt in das pubertäre Alter, zunehmend erkennbar. Denn sehr viele Welpen, die im Genuss des ihnen im besonderen Maße zugestandenen Freiraumes heranwachsen, erfahren mit dem Älterwerden



***Nichts wie weg oder nichts wie hin zum Hundebesitzer? Ein Zuviel an Freiraum nach außen lenkt all zu häufig die täglichen Bedürfnisse des Vierbeiners In eine unerwünschte Richtung.***

Selbstverständlich reagiert der verantwortungsbewusste Labrador-Besitzer von nun an mit entsprechender Rücksicht. Also Leine dran und künftig auf keinen Fall mehr an kleine Hunde ranlassen. Ist ja mittlerweile auch ganz schön

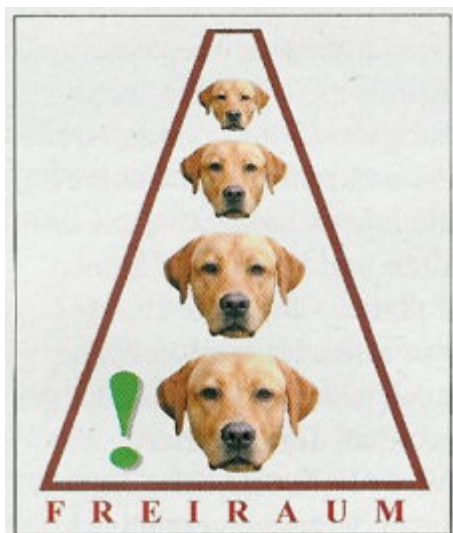
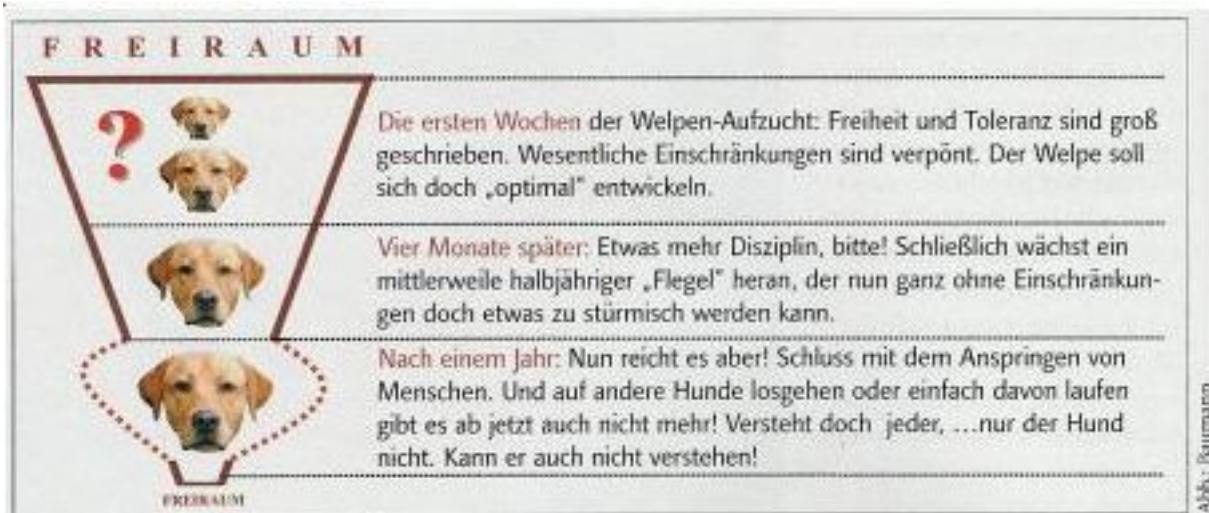
einschränkende Sanktionen, die unausweichlich sind. Das soziale Umfeld eines Hundes verändert sich in der Regel innerhalb des ersten Lebensjahres am meisten. Während beispielsweise der liebe und knuddelige Labrador-Welpen in den ersten Lebensmonaten bei fast allen Menschen und Hunden ein besonders gern gesehener Gast ist, verändert sich dies mit zunehmendem Erwachsenwerden. Nicht nur, dass er - insbesondere von Menschen - immer mehr ignoriert wird (der typische Der-ist-doch-zum-Knuddeln-Charakter geht verloren). Auch Anspringen und körperliche Nähe war in der Welpenzeit wesentlich mehr akzeptiert worden als Monate später. Dann sind da ja noch die anderen Hunde und deren Besitzer. In der Welpenzeit kein Problem, wenn sich beispielsweise kleinere Hunde wie Westie und Co. mit dem Labi-Welpen spielerisch vergnügt hatten. Alle zufrieden, alle glücklich! Doch nach wenigen Monaten wiegt unser Jung-Labrador bereits über 20 kg, und da beginnt bei den Kleinhund-Besitzern schon ein erstes erhebliches Naserümpfen: „Als Ihr Labrador noch klein war, fand ihn mein Hund ja noch nett, aber jetzt ist er doch schon so groß und auch so ungestüm. Mein Kleiner hat nun doch immer mehr Stress und ich möchte nicht mehr, dass Ihr Hund sich so auf ihn stürzt. Ich hoffe, Sie haben Verständnis.“

ungestüm geworden, der Labrador! Vereinfacht und beispielgebend dargestellt, ergibt sich demnach für diesen Labrador - und garantiert für viele tausend weitere Hunde auch - ein immer mehr eingeschränktes Entwicklungsmuster, das in der Folge durchaus kritische Verhaltensweisen hervorrufen kann.

Schauen wir uns hierzu beispielgebend das erste Lebensjahr des scheinbar traumhaft freizügig aufgewachsenen Labradors einmal an (siehe untenstehende Abbildung). Wie viel besser könnte doch die Entwicklung des Labrador-Welpen verlaufen, wenn wir weniger auf die Quantität seines Freiraumes, sondern vielmehr Augenmerk auf die Qualität legen würden. In diesem Fall müsste allerdings das typisch deutsche Hundehaltermodell umgedreht werden: Die auf Qualität ausgerichtete Entwicklung des Welpen kann und darf sich nicht an einem möglichst hohen Maß an Freiheit oder Freizügigkeit orientieren. Die nämlich nutzen die meisten

Vierbeiner ohnehin zu frühen Ausflügen in die Welt „nach außen“. Es kommt dabei sehr schnell zu einem Verlust „nach innen“, denn nicht die so wichtigen sozialen Bindungselemente zum Hundebesitzer sind vordergründig, sondern das schnell bevorzugte äußere Erleben. Es ist doch vollkommen klar, dass sich mit der Aussicht auf

fast grenzenlose Freiheit als Welpe und Junghund auch ein späterer Anspruch daraus entwickelt. Wie viele Welpen laufen denn permanent unangeleint herum und welches Theater kann sich dann abspielen, wenn durch das Erwachsenwerden zunehmend Leinenzwänge erforderlich werden?



die positiven Resultate eines disziplinierten Lebensstartes mit zunehmendem Alter für alle vorteilhaft auf. Ein disziplinierter Lebensstart ist übrigens mit keinerlei Entwicklungsverlusten in Sachen Sozialisation und Umweltprägung verbunden.

### Extreme zur tiergerechten Haltung

Ein aus heutiger Sicht nicht mehr akzeptables Extrem in der Hundehaltung war die vor 30 Jahren gängige Zwinger- oder Kettenhaltung. Der Hund hieß damals auch noch nicht Familienhund, sondern Haus- oder Hofhund. So war auch die Aussage: „Dieser Mensch führte ein Hundeleben“ zweifelsfrei negativ gemeint. Das war jemand, der ein richtig schlechtes Leben hatte. Danken wir

deshalb dem Verlauf des grundsätzlich positiven tierschutzrechtlichen Wandels unserer Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten. Dabei wird man mittlerweile das Gefühl nicht los, dass mit einer Abkehr vom Haus- oder Hofhund zum modernen Familienhund ein erneut kritisches Extrem in die gegenteilige Richtung mündet. So assoziieren viele Hundebesitzer und auch Hundetrainer die Begriffe Zwingerhaltung, Kettenhalsband, Schutzhund-Ausbildung oder Erziehung mit Zwängen, wie beispielsweise dem Leinenruck, als Tierquälerei. Darunter fällt neuerdings auch immer mehr selbst das Führen eines Hundes per Kopfhalter. Populäre Medien und Trainer-Philosophien steuern erheblich dazu bei, dass Hundebesitzer sich zunächst bereitwillig dieser „Strömung“ anpassen. Zu Risiken und Nebenwirkungen „lesen“ Sie bitte das spätere Verhalten Ihres Hundes. Dabei könnte es so einfach sein! Wir Hundehalter haben Gott sei Dank den vor 30 Jahren ethisch und tierschutzrechtlich bedenklichen Haltungs- und Umgangsbedingungen abgeschworen. Nun sollte es aber erlaubt sein, den kritischen „modernen“ Strömungen mit einer gesunden Skepsis zu begegnen und nach einem vernunftorientierten Weg in der Mitte zu suchen.



## Über äußere und innere Freiheiten

Eine falsch verstandene Freizügigkeit, verbunden mit extremen Freiräumen und einer gewissen Disziplinlosigkeit ist eines der beiden von mir im Vorfeld genannten Problemfelder. Das an zweiter Stelle genannte wesentliche Problemfeld ist die häufige Bevorzugung der nach außen gerichteten Freiheit gegenüber der nach innen gerichteten Freiheit. Die Freiheit nach außen beinhaltet wichtiges Erkundungsverhalten eines Hundes gegenüber seiner unmittelbaren, aber auch etwas entfernteren Umwelt. Das stärkt das Selbstbewusstsein und fördert die Selbstständigkeit des heranwachsenden Vierbeiners. Unabdingbar für eine optimierte Sozialisation und sicheres Umweltverhalten.

Bei einem Zuviel des Guten jedoch führen Selbstständigkeit und zunehmendes Erkundungsverhalten häufig zu einem Verlust der Freiheit nach innen. Damit schwindet der soziale Einfluss des Hundebesitzers auf seinen Vierbeiner in einem von diesem nie bedachten und erwarteten Umfang. Die Freiheit nach innen betrifft im Besonderen das unmittelbare soziale Umfeld des Hundes. Dazu zählen in erster Linie der Hundebesitzer beziehungsweise die den Hund umgebenden Familienangehörigen. Wenn Freiheit ein motiviertes Handeln ohne Einschränkungen und Zwänge beinhaltet, dann bedeutet es zweifelsfrei auch Freiheit, wenn der Vierbeiner bevorzugt und somit lieber mit seinem Besitzer

kommuniziert anstatt sich zum schwierigen „Weltenbummler“ zu entwickeln. Ein besonderes Problem scheint bei vielen Hundebesitzern allerdings darin zu liegen, den bestimmten „Schalter“ im Hund umlegen zu können, damit der Fokus des Vierbeiners tatsächlich von außen nach innen gerichtet werden kann. Viele Hundebesitzer stehen immer wieder scheinbar ratlos vor folgender Schwierigkeit: „Zu Hause haben wir einen lieben, anhänglichen und verschmusten Hund, der immer unsere Nähe sucht. Gehen wir jedoch drei Schritte vor die Tür, zeigt unser Hund ein völlig anderes Gesicht. Er zieht und zerrt an der Leine, hat die Nase nur noch am Boden, will ständig zu anderen Hunden und wildfremden Leuten. Und ist erst einmal die Leine ab, lässt er sich im Freilauf nicht einmal mehr durch Leckerli zurückrufen. Was haben wir nur falsch gemacht?“ In den allermeisten Fällen ist die Antwort einfach und prägnant: Die Freiheit nach außen wurde permanent und bei jedem Spaziergang gefördert (für eine vermeintlich optimale Entwicklung). Die Freiheit nach innen wurde hingegen in vielerlei Hinsicht ungewollt blockiert oder einseitig nur im häuslichen Bereich gefördert. Im Ergebnis ist klar, dass Hunde zu Hause die Nähe des Besitzers suchen und außerhalb „getrennte“ Wege bevorzugen. Gelernt ist gelernt! Eine falsche Außen-Förderung in Sachen Freiheit ist täglich tausendfach im Umgang zwischen Welpen und Fremdpersonen zu erkennen.

## Sozialisierung geht anders!



***Geschickt agierende Besitzer manipulieren das Verhalten eines Hundes so, dass eine gute Balance zwischen der Freiheit nach außen und der Freiheit nach innen entsteht.***

Mit einem völlig falschen Verständnis für Sozialisation lassen Hundebesitzer ihre Welpen zu fremden Menschen hinlaufen. Dort werden sie

hingebungsvoll betätschelt, geknuddelt und letztlich noch mit Leckerli „versorgt“. Im Ergebnis darf sich doch der Hundebesitzer überhaupt nicht wundern, wenn auf diese Weise eine soziale innere Abkehr des Welpen gegenüber dem ihn betreuenden Zweibeiner erfolgt. In einer entsprechenden Güterabwägung entscheidet sich ein so fehl konditionierter Hund häufiger für die Annäherung an eine Fremdperson als für ein soziales „Meeting“ mit seinem Besitzer. Man kann dieses Problem mittlerweile schon das „Labrador-Syndrom“ nennen, denn diese kontaktfreudige sozial- und leckerlihungrige Rasse fällt beim sozialen „Fremdgehen“ besonders häufig auf. Zum späteren Leidwesen ihrer Besitzer. „Wie soll ich denn meinen Welpen optimal sozialisieren, wenn er nicht zu Fremdpersonen gehen soll?“ Ganz einfach! Die optimale Sozialisation eines Welpen bewegt sich genau mittig zwischen sozialer

Abstinenz und sozialem Überfluss. Kein sozialer Kontakt gegenüber Fremdpersonen wirkt sich negativ aus, besonders stimulierende Kontakte wirken sich ebenfalls negativ aus. Optimale soziale Kontakte gegenüber Fremdpersonen sollten grundsätzlich über ein freundliches „Hallo“ mit Beschnüffeln und anschließender Ignoranz durch die Fremdperson nicht hinausgehen. Spielerische, taktile oder futterbezogene Kommunikation muss Sache des Hundebesitzers bleiben und sollte nur in begründeten Ausnahmen durch Fremdpersonen

(beispielsweise Hundetrainer in der Übungsstunde zu Lehrzwecken oder bei sozial besonders unsicheren Hunden) erfolgen. Einschränkungen der Freiheit nach außen begünstigen die zu oft vernachlässigte Gestaltung der Freiheit nach innen ganz besonders. Über die Möglichkeiten „ausgleichender“ Maßnahmen erfahren Sie mehr in der nächsten Ausgabe.

DER HUND 7/2007 S. 12ff